

Lieder : 251,1 - 3 + 6; 249,1 - 5; 401,1 - 4; 417,1 - 2; 407,1 - 3; 164

Lesung: Epheser 6, 10 - 17; Johannes 15, 9 - 12

Wild zuckt der Blitz. In fahlem Lichte steht ein Turm.
Der Donner rollt. Ein Reiter kämpft mit seinem Roß,
Springt ab und pocht ans Tor und lärmt. Sein Mantel saust
Im Wind. Er hält den scheuen Fuchs am Zügel fest.
Ein schmales Gitterfenster schimmert goldenhell
Und knarrend öffnet jetzt das Tor ein Edelmann...
- »Ich bin ein Knecht des Königs, als Kurier geschickt
Nach Nîmes. Herbergt mich! Ihr kennt des Königs Rock!«
- »Es stürmt. Mein Gast bist du. Dein Kleid, was kümmert's mich?
Tritt ein und wärme dich! Ich Sorge für dein Tier!«

So beginnt die Ballade „Die Füße im Feuer“ von Conrad Ferdinand Meyer. Die Handlung ist diese: Ein Bote des Königs begehrt bei schlechtem Wetter Einlaß in ein Schloß. Der Besitzer gewährt ihm die Gastfreundschaft. Erst drinnen erkennt der Besucher, dass er hier schon mal war. Es ist die Zeit der Hugenottenverfolgung im 16. Jahrh. Dieser Reiter hat vor drei Jahren die Schloßherrin gefoltert. Die Füße ins glühende Feuer gehalten, sollte sie verraten, wo ihr Mann ist. Sie blieb standhaft, doch hat sie mit dem Leben bezahlt. Nun fürchtet sich der Reiter, dass der Schloßherr Rache übt und verbarrikadiert sich im Gästezimmer.

Durch eine geheime Tür betritt der Schloßherr am nächsten Morgen das Gästezimmer und weckt den Gast. Dieser sieht, dass der Schloßherr über Nacht ergraut ist. Jetzt weiß er, dass er als Mörder erkannt wurde. Der Gastgeber geleitet den Gast hinaus auf seinen weiteren Weg. Der Reiter ist noch immer in Sorge und ruft in Erinnerung, dass er im Auftrag des Königs unterwegs ist:

»Ihr seid ein kluger Mann und voll Besonnenheit
Und wißt, daß ich dem größten König eigen bin.
Lebt wohl. Auf Nimmerwiedersehn!« Der andre spricht:
»Du sagst's! Dem größten König eigen! Heute ward
Sein Dienst mir schwer.. Gemordet hast du teuflisch mi
Mein Weib! Und lebst!... Mein ist die Rache, redet Gott.«

Der Geschädigte verzichtet auf Rache. Auf wenn es ihm schwerfällt, er überläßt die Sache dem größten König, nämlich Gott. Hätte er ein Recht zur Vergeltung gehabt?

Liebe Gemeinde, eine Gesellschaft gibt sich Normen. Manches ist ungeschriebenes Gesetz und manches geschriebenes Gesetz. Es kann schwarz auf weiß nachgelesen werden oder Verhaltensweisen werden als Tradition und Sitte weitergegeben. Dann heißt es: „Das gehört sich und jenes gehört sich nicht“.

Auf die Tradition und auch auf das Niedergeschriebene nimmt Jesus in der Bergpredigt Bezug, wenn er seine Jünger zu einem ganz anderen Verhalten aufruft.

Wir lesen in Matthäus 5, 38 – 48:

³⁸ Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.«

³⁹ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

⁴⁰ Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.

⁴¹ Und wenn dich jemand eine Meile nötigt, so geh mit ihm zwei.

⁴² Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

⁴³ Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3.Mose 19,18) und deinen Feind hassen.

⁴⁴ Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,

⁴⁵ auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

⁴⁶ Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?

⁴⁷ Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?

⁴⁸ Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn“ – so steht es tatsächlich im Alten Testament geschrieben. Das ist nicht gerade zivilisiert. Gleichwohl stellt dieses „wie du mir, so ich dir“ eine Humanisierung in der Rechtsentwicklung dar. Denn davor und noch lange danach galt – oder gilt bisweilen heute noch bei manchen Stämmen – die Blutrache. Demnach muß nicht nur der Schaden gesühnt werden, sondern noch besser, dem anderen Stamm wird noch größerer Schaden zugefügt.

Stamm A überfällt Stamm B. Ein Mensch aus B kommt zu Tode. Stamm B überfällt Stamm A und bringt gleich zwei Menschen um. Das will Stamm A nicht auf sich sitzen lassen und unternimmt einen Rachefeldzug, der darauf abzielt, im gegnerischen Stamm noch mehr Menschen zu töten. Das wird Stamm B erzürnen und wieder werden Todesschwadronen losgeschickt. Die Gewaltspirale wird endlos angeheizt.

Im Ergebnis haben sich wegen der Blutrache manche Stämme gegenseitig dezimiert. Das ist das, was die Philosophie in den Satz faßt: homo homini lupus (der Mensch ist dem Menschen ein Wolf).

Mit dem alttestamentlichen „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ wird hingegen Gewalt begrenzt, die Spirale der Gewalt wird durchbrochen.

Gewiß, das Unrecht wird als Unrecht gesehen und gesühnt – aber dann ist auch gut. Ein Mehr ist des Übels zu viel.

Jesus geht noch einen Schritt weiter und stört mit seinen Entgegnungen die Logik des Bösen. Wer sich an seinen Handlungsanweisungen orientiert, sorgt dafür, dass das Böse sich totläuft. Während das Böse sonst entmenschlicht, wird es nunmehr gezwungen, etwas Gutes zu tun.

Auge um Auge, Zahn um Zahn – laßt es sein! Verzichtet ganz auf Vergeltung.

Tut stattdessen Gutes. Im Sinne Jesu wird Paulus später schreiben: „*Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem*“ (Röm.12,21).

Jesus bringt praktische Beispiele:

Wenn dir jemand den Rock nehmen will, gib ihm auch den Mantel. Solltest du genötigt werden, mit jemandem eine Meile zu gehen, mach daraus zwei Meilen.

Das erste Beispiel bezieht sich auf ein Gerichtsverfahren. Hast du verloren, so gib mehr her, als das Urteil vorsieht.

Beim zweiten Beispiel hat Jesus die Gepflogenheit von römischen Soldaten vor Augen. Es konnte passieren, dass Leute genötigt wurden, Lasten für sie zu tragen. Trag freiwillig die Last doppelt so weit.

Damit will Jesus einen Aha-Effekt auslösen, zum Nachdenken anregen.

Befreie dein Handeln aus dem Zwang der Reaktion. Statt zu widerstehen, mach mehr daraus. Du mußt nicht – da kannst ganz anders. Du kannst den Teufelskreis durchbrechen. Gib ab, geh mit. Verwandle das, was man dir abverlangt, in eine freiwillige Leistung, in eine Tat der Liebe. Nicht der Haß soll die bestimmende Kraft sein, sondern die Liebe.

Eigentlich das Selbstverständlichste auf der Welt und das, was wir alle möchten.

Aber wie schwer uns das doch fällt!

Seit Adam und Eva das Paradies hinter sich lassen mußten, hat der Mensch diese natürliche Bestimmung verloren. Stattdessen hat sich das Gefühl eingestellt und breit gemacht, dem anderen es heimzuzahlen, zu verletzen, zu schaden. Es ist wie ein Reflex. Jesus kennt diese menschliche Neigung, deshalb fordert er zu einem anderen Handeln auf. Mit der Umsetzung wird ein Stück Reich Gottes verwirklicht. Und das ist nun mal bestimmt von der Liebe. Es geht darum, im Alltag Chancen zu erkennen, dass nicht der Hass regiert, sondern die Liebe. Wer so handelt, wird zum Botschafter des Reiches Gottes.

Auf der gleichen Linie liegt die nächste Forderung Jesu. Er geht noch einen Schritt weiter und ruft zur Feindesliebe auf. Den Nächsten lieben, das ist schon schwer genug, dann erst den Feind! Bei Gleichheit der Interessen, ist Liebe üben leicht. Was aber, wenn der andere der Feind ist? Das Moralische versteht sich von selbst, die Feindesliebe nicht.

Kein Wunder, dass die Aussagen Jesu in der Bergpredigt nicht nur Staunen hervorgerufen haben, sondern auch Widerwillen. Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat aufgrund solcher Stellen in der Bergpredigt das Christentum als Religion der Feigen und Schwachen verachtet.

Er und alle Kritiker mögen ja recht haben: Damit kann man nicht Politik machen. Richtig! Doch das ist damit auch nicht gemeint. Dem Bösen muß sogar mit staatlicher Macht widerstanden werden, andernfalls würde die Gesellschaft zerbrechen, im Chaos enden. Doch solches Widerstehen ist ein Vorletztes.

Das Letzte und Bleibende ist das Reich Gottes. Und davon kann schon im hier und jetzt etwas verwirklicht werden. Folgerichtig geht es Jesus um Verhalten und Tun im Alltag, im ganz normalen Leben. Hier kannst du Zeichen für diese andere Wirklichkeit setzen. Diese andere Wirklichkeit ist die Vollkommenheit. *Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.*

Dazu gehört unabdingbar die Liebe. Sie ist und bleibt die größte und stärkste Macht. Sie hat die Fähigkeit, Menschen zu verwandeln. Aus Stückwerk macht sie Vollkommenes.

Zugegeben: Die Bergpredigt ist nicht vernünftig, folgt nicht den Regeln der menschlichen Vernunft. Sie übersteigt das Vorstellbare und für die meisten Menschen auch das Lebbare. Und dennoch hat sie eine Kraft, die nicht von dieser Welt ist. Und sie gibt Kraft den Menschen, die Jesus nachfolgen wollen und immer wieder darum ringen, wie sie das umsetzen können.

Wir bleiben immer wieder hinter dem zurück, was uns geboten ist. Und dennoch leben wir auf ein erstrebenswertes Ziel hin. Der Hass ist kleinlich, die Liebe ist großzügig. Bei uns herrscht Kleinlichkeit und Enge – bei Gott Weite und Großzügigkeit.

Immer wieder werden wir daran erinnert, dass man Gott nicht lieben kann, ohne daß man den Mitmenschen liebt. Gott liebt bekanntermaßen auch da, wo nichts ist, was der Liebe wert wäre.

Wenn wir es schon nicht hinbekommen, den Feind zu lieben, dann zumindest vom Haß Abstand nehmen. Dann wäre auch schon viel erreicht.

Ein Beispiel dafür, wie einern sich nicht vom Hass gefangennehmen läßt, ist jener Mann, der 2015 bei einem Terroranschlag in Paris seine Frau verloren hat. Damals haben 130 Menschen ihr Leben verloren. Antoine Leiris wandte sich im Internet in einem offenen Brief an die islamistischen Attentäter. Hier ein Auszug daraus:

„Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt: das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Kindes – aber meinen Hass bekommt ihr nicht. Ich weiß nicht, wer ihr seid, und ich will es nicht wissen; ihr seid tote Seelen. Wenn der Gott, für den ihr blind tötet, uns nach seinem Ebenbild geschaffen hat, dann muss jede Kugel, die den Körper meiner Frau getroffen hat, eine Wunde in sein Herz gerissen haben.

Nein, ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen. Auch wenn ihr es darauf angelegt habt; auf den Hass mit Hass zu antworten würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid...

Zugegeben, der Kummer zerreißt mich. Diesen kleinen Sieg habt ihr errungen, aber er wird von kurzer Dauer sein. Ich weiß, dass sie jeden Tag bei uns sein wird und dass wir uns in jenem Paradies der freien Seelen wiederbegegnen werden, zu dem ihr niemals Zutritt haben werdet.

Wir sind zwei, mein Sohn und ich, aber wir sind stärker als alle Armeen der Welt. Ich will euch jetzt keine Zeit mehr opfern; ich muss mich um Melville kümmern, der gerade aus seinem Mittagsschlaf erwacht ist. Er ist gerade mal siebzehn Monate alt; er wird seinen Nachmittagssnack essen wie jeden Tag und wir werden miteinander spielen. Sein ganzes Leben wird dieser kleine Junge euch beleidigen, weil er glücklich und frei ist. Denn nein: Auch seinen Hass bekommt ihr nicht.“

Das ist eine Art Vollkommenheit, zu der Jesus einlädt.

Der Hass soll nicht die Oberhand behalten.

Solche Feinde zu lieben, fällt schwer, ist schier unmöglich.

Aber – wie sagt doch Jesus an anderer Stelle – was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich (Lk 18,27).

Amen.